



Volksschule ohne Selektion

Schweiz • Suisse • Svizzera

Inklusion: «Aufgabe von allen Beteiligten»

Vom 18. bis 21. Juni 2017 organisierten die beiden VSoS-Vorstandsmitglieder Bruno Achermann und Hermann Flükiger im Auftrag der PHBern eine Studienreise nach Bielefeld, Köln und Bonn. Unter dem Titel «Einblicke in inklusive Schulen und Köpfe» besuchten 14 Dozentinnen und Dozenten verschiedene öffentliche Schulen auf ihrem Weg zur «Schule für alle» und hatten Gelegenheit mit ganz verschiedenen Beteiligten an inklusiven Organisations-, Schul- und Unterrichtsentwicklungsprozessen ins Gespräch zu kommen.

Die Schulsysteme in Deutschland und der Schweiz sind vergleichbar: Sie sind stark vom Leistungsprinzip und der Selektion geprägt und führen Sonderschulen mit Förderangeboten für Kinder mit geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen. Trotz politischer und gesellschaftlicher Widerstände gelingt es den besuchten Institutionen, diese Tradition schrittweise zu überwinden, und die UN-Behindertenrechtskonvention umzusetzen: Menschen dürfen «nicht aufgrund von Behinderung vom allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden». Stattdessen haben sie Anspruch auf Zugang zu einem inklusiven Schul- und Bildungssystem.

Welches sind die Gelingensbedingungen?

Inklusion an den besuchten Schulen ist nicht primär die Aufgabe der einzelnen Lehrperson, sondern ist ein systemischer Prozess der ganzen Schule. Inklusion gelingt nur inklusiv. Im Vordergrund stehen die Haltung der ganzen Schule und die grundsätzliche Einstellung des Kollegiums. Zusammen mit Schulleitung und Steuergruppe werden Konzepte entwickelt, eigene Lehrpläne ausgearbeitet, umgesetzt und immer wieder überprüft.

Der Begriff Inklusion ist allgegenwärtig und die Beteiligten sind überzeugt, dass alle Schülerinnen und Schüler im gemeinsamen Unterricht ihre Kompetenzen besser entwickeln können und von der individuellen Förderung profitieren. Vergleichsstudien von Schulleistungen zeigen, dass es besser gelingt, Jugendliche mit Förderbedarf auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten und ihnen berufliche Möglichkeiten zu eröffnen. Das wird auch den Eltern kommuniziert und diese spielen bei den inklusiven Prozessen eine zentrale Rolle. Sie organisieren sich in Fördervereinen und schaffen so unter anderem zusätzliche finanzielle Mittel für die Gemeinschaftsschulen.

Die besuchten Schulen arbeiten eng mit Universitäten zusammen. Beide Seiten profitieren. Die Schulen bauen auf Netzwerke, persönliche Erfahrungen und Unterrichtsmaterialien für einen differenzierten Umgang mit den Lernstoffen werden ganz selbstverständlich ausgetauscht. Inklusive Schulen sind Begegnungsschulen. Beziehungsarbeit ist bedeutend, gegenseitige Wertschätzung Voraussetzung für das Gelingen. Im Kern der inklusiven Schule steht das Kind. Sein Wohlergehen und seine Entwicklung sind wichtig. Das Einführen in eine heterogene Lerngruppe, die mindestens drei Klassen umfasst, geschieht sehr sorgfältig. Das Vertrauen in die Möglichkeiten der Kinder ist gross. Inklusive Schulen praktizieren eine stärkeorientierte Feedbackkultur, in der die individuellen Fortschritte der Kinder und die gemeinsam vereinbarten Entwicklungsziele im Zentrum stehen. Die Kinder und Jugendlichen übernehmen Verantwortung, partizipieren gemäss ihren Möglichkeiten. In den meisten Schulen ist das selbstorganisierte Lernen selbstverständlich und Schulzimmer haben sich in Lern- und Begegnungsräume verwandelt.

Die meisten Gemeinschaftsschulen sind Ganztageschulen. Schulen machen daher neben dem Unterricht auch Freizeitangebote und bieten ein Mittagessen für die Kinder an. Ein ganzes Team von Integrationsbeauftragten, Erziehern, Lehrpersonen, Sonderpädagogen arbeitet eng zusammen, trifft sich immer wieder, tauscht aus, sucht gemeinsam nach Möglichkeiten. Dieses Gemeinsame ist für die einzelnen Lehrpersonen wichtig. Sie fühlen sich getragen, verstanden und entlastet. Die Zusammenarbeit auf allen Ebenen wird grossgeschrieben. Wöchentliche Klassenteamsitzungen sind die Regel. Vom Erfahrungsaustausch profitieren alle. Lehrpersonen sind nicht alleine, sie werden gestützt, gefördert, ermutigt und beraten. Lehrpersonen identifizieren sich mit ihrer Schule. Das ist nicht einfach ein Arbeitsplatz, das ist ihr Wirkungsort: «Das ist meine Schule, ich bin wichtig, ich bin beteiligt, ich gestalte mit, ich kann bewirken und mein Wirken wird geschätzt.»

Hermann Flükiger, Vorstandsmitglied VSoS